

Der ferne Garten

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Der Meien isch kommen u das isch ja wahr...» Aus der Sammlung photographischer Aufnahmen von Joh. Meiner und Rich. Breher, Zürich, vom „Nöselgartefest“ des Bezirksfests Göttingen-Zürich.

Der ferne Garten

Meine Jugend war ein Gartenland:
Silberbrunnen sprangen in den Matten,
Alter Bäume dichtgehäufte Schatten
Kühlten meiner frechen Träume Brand.

Dürstend geh ich jetzt auf heißen Wegen,
Und verschlossen liegt mein Jugendland;
Rosen nicken überm Mauerrand
Spöttlich meiner Wanderschaft entgegen.

Und indem mir fern und ferner klingt
Meines kühlen Gartens Wipfelrauschen,
Muß ich inniger und tiefer lauschen,
Wie es schöner noch als damals klingt.

Hermann Hesse, Bern.

Umbrische Reisegechichtelein.

Von Heinrich Federer, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

6. Auf den sibyllinischen Bergen.

Wie ein Heimweh war die Lust über mich gekommen, aus dem langen Schatten von Bergtal zu Bergtal endlich einmal in das vielgipfelige Gebirge empor ans Helle zu steigen. Ein Mensch, der viele Wochen im Stubenwinkel kauerte, möchte wohl einmal wieder die Treppen hinaufspringen und aufs Hausdach steigen. Und ich, der wie ein Wurm in tiefen Nestern und Schluchten herumgekrochen, möchte nun auch wieder auf einer Zinne stehen und mich erkundigen, wo eigentlich die Welt liegt: die große Ebene, das Meer, das reiche, süße plauderfelige Völkerleben.

Es gibt einen bestimmten Touristenstrich, eine Touristenhütte und vielleicht auch einen Touristenführer in die Monti der Prophetinnen. Davon wußten Thieco und ich nichts. Unser Ausgangspunkt lag jedenfalls fern der Gebirgsroute.

Unten im Tal hatte ich vor fünf Tagen eine kleine Gesellschaft getroffen, die mit uns im Weiler Sostile von einem sintflutartigen Regen überrascht und in der Hütte des Gemeindegärters Ernesto Fracconi von Wind und Wasser sechsunddreißig Stunden lang hart belagert worden war. Ein Feuer hatte in der Ecke geraucht, Männer von Sostile saßen an den Wänden, und ein alter, lederhäutiger Kauz war nicht müde geworden, Legenden aus dieser versteckten Landschaft zu erzählen. Aber die größten Worte machte er von den sibyllinischen Bergen. Zwölf weiße Sibyllen habe es gegeben, berichtete er, und zwölf Grotten, wo sie hausten, und zwölf Gipfel darob, woran sie den Luft- und Wolkenzug studierten, fände man heute noch. Er sei auf allen Spitzen gestanden. Das könne kein zweiter Italiener, vom König und Papst ange-